

Im Augenblick des Abschieds

Das „Nunc dimittis“ des greisen Simeon

LUK

von Hans-Georg Gradl

²⁵ In Jerusalem lebte damals ein Mann namens Simeon. Er war gerecht und fromm und wartete auf die Rettung Israels, und der Heilige Geist ruhte auf ihm. ²⁶ Vom Heiligen Geist war ihm offenbart worden, er werde den Tod nicht schauen, ehe er den Messias des Herrn gesehen habe. ²⁷ Jetzt wurde er vom Geist in den Tempel geführt; und als die Eltern Jesus hereinbrachten, um zu erfüllen, was nach dem Gesetz üblich war, ²⁸ nahm Simeon das Kind in seine Arme und pries Gott mit den Worten: ²⁹ Nun lässt du, Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden. ³⁰ Denn meine Augen haben das Heil gesehen, ³¹ das du vor allen Völkern bereitet hast, ³² ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel.

ES SIND DIE LETZTEN WORTE EINES WARTENDEN. Es sind Worte des Abschieds und Worte des Beginns. Sie tragen und fassen zusammen, was an Weisheit, Einsicht und Erfahrung am Ende eines Lebens zu sagen ist. Wie das Magnifikat und das Benedictus bündelt auch das Nunc dimittis des greisen Simeon das Geschehene. Abermals setzt Lukas an einen entscheidenden Moment seines Evangeliums – nach der Geburt Jesu, bei seiner Darstellung im Tempel – einen Hymnus. Und doch ist dieser Dankpsalm in mancherlei Hinsicht besonders und eigen: Es ist das Abschiedsgebet eines Menschen, der sein Leben lang auf die *Rettung*, wörtlich die *Tröstung Israels* wartete (25). Er hat etwas zu sagen, weil er *gerecht und fromm* die Worte und Wege Gottes im Gesetz und im Kult buchstabiert hat und nahe an den Gedanken des Herrn *ruht*. Die Worte des Simeon sind mehr als ein erzähltechnischer Kunstgriff. Sie sind das Vermächtnis

eines alten Mannes, deren Bedeutung sich hineinspannt in das Leben und den Weg Jesu und seiner Zeugen.

Ein Leben – von Gott geführt

Der Hinweis auf eine geheime Hand im Hintergrund hilft, die Szene dort im Tempel von Jerusalem recht zu verstehen. Nichts daran ist zufällig. Alles ereignet sich nach einem tiefen Plan Gottes. So ist im Herzen Simeons die Hoffnung wachgeblieben, dass er vor dem Tod die Erfüllung seiner und des Volkes Sehnsucht *sehen wird* (26). So erscheint auch jetzt jeder einzelne Schritt hinauf zum Tempelberg von einer verborgenen Hand geführt (27). Gottes *Geist* durchzieht, bedingt und fügt das Geschehen.

Schon der Rahmen dieser Begegnung ist Theologie: Am traditionellen Ort der erfahrbaren Gottesnähe schließt Simeon die menschengewordene Nähe Gottes buchstäblich *in seine Arme* (28). Es ist eine Begegnung ganz eigener Art: Verheißung und Erfüllung umarmen sich – und darin alter und neuer Bund, Gesetz und Geist, Ende und Anfang, Versprechen und Tun. In diesem besonderen Augenblick geht für Simeon alles Warten zu Ende. Er blickt zurück auf sein Leben als Dienst, als ein *Knecht* des Herrn (29). Da die Erfüllung des Versprechens Gottes *nun* zum Greifen da ist, findet sein Leben und dessen Inhalt, die Erinnerung an die Verheißung Gottes wachzuhalten, ein versöhntes Ende *in Frieden*.

Immer lebt die rettende Tat Gottes von Menschen, die sich seine Sache zu eigen machen – im Hören und Hoffen, im Dasein und Dabeibleiben. Lukas liebt die vielfache Bezeugung, die Veranschaulichung anhand verschiedener Beispiele von Frauen und Männern, jung und alt. In den Geburtserzählungen stehen Maria, die Magd des Herrn (Lk 1,48), Elisabeth, Zacharias, Simeon und wenig später Hanna dafür ein, dass Gott tut, *was er sagt* und sich – über alles Warten hinweg – als treu und verlässlich erweist.

Ein Augenblick – Du auf Du

Allein von daher schon atmen die Worte Simeons eine besondere Ruhe, weil die Spannung des Wartens zwischen Verheißung und Erfüllung nun aufgehoben ist. Ganz vertrauensvoll, ganz persönlich spricht er Gott an. Die anderen beiden Hymnen der Vorgeschichte sind in der dritten Person gehalten; sie sind zwar nicht minder deutlich, was das Wirken Gottes betrifft, doch die Stellung des Sprechers ist eine andere. Simeon redet direkt: kein Er, sondern ein *Du* (29.31). Je näher das Ende rückt, umso wichtiger werden das Wissen um die Nähe, die Vertrautheit, die Begegnung Auge in Auge. Man weiß nicht recht, wem die Anrede gilt: dem Kind auf seinem Arm oder Gott selbst oder beiden oder einem

im anderen? Es ist eine Szene des Abschieds, da Simeon als alter Mensch auf sein Leben zurückblickt. Seine Hoffnung hat sich erfüllt. Sein Dienst geht zu Ende. In diesem Moment zählen Aufrichtigkeit und Vertrauen; das ermöglicht und erklärt den persönlichen und direkten Ton.

Die Worte sind prägnant gesetzt. Das *Nunc dimittis* ist nicht nur der persönlichste, sondern bei weitem auch der kürzeste der drei lukanischen Hymnen. Im Angesicht des Todes gibt es keine langen Reden mehr, nur eine Aussage (29) und eine Begründung (30–32) – ohne Zutat, ohne Umschweife. Es fällt auf, wie häufig an dieser Stelle Worte der Sinneswahrnehmung Verwendung finden. Da ist die Rede von *sehen* (30) und erleben, von *Augen* und Eindrücken, von *Licht* und *Erleuchtung* (32), von *in die Arme nehmen* (28) und berühren. Das *Heil* (30) ist nicht nur eine Sache des Verstandes, der Logik oder der Argumente; es ist auch erlebbar, fühlbar, eine Sache des Herzens und der Sinne. Dieses *Sehen* umfasst alles: den Körper und das Innere, die Vergangenheit und die Zukunft, den Gedanken und die Tat.

Eine Perspektive – für alle und jeden

Dieses Sehen übersteigt die Perspektive der vorausgehenden Erzählung: Was Simeon schaut, ist *Heil* und *Licht* für *alle Völker* (31). Wurde bisher die Rettung noch ganz in nationalen Kategorien verstanden (vgl. etwa Lk 1,54.68; 2,10–11), wird die Zuwendung Gottes jetzt nicht nur auf Israel gedeutet, sondern auf *alle Völker* ausgedehnt. Das Motiv, dass alle Menschen im Glauben an Jahwe geeint werden, ist Israel nicht fremd; es reicht weit bis in die Zeit des babylonischen Exils zurück (vgl. etwa Jes 42,6; 49,6; 60,1–3). Daher ist die Erfüllung dieses alten Traums Israels *Ehre* und *Herrlichkeit* (32). Von Israel aus gelangt das *Licht* zu *allen* in Finsternis.

Den Sinn dieser prophetischen Worte kann der Leser nur ermessen, wenn er das lukanische Doppelwerk in seiner ganzen Länge durchwandert. Der Auferstandene selbst (Lk 24,47) lenkt den Blick der Jünger weit über Jerusalem und Judäa hinaus *bis an die Grenzen der Erde* (Apg 1,8). Die konfliktreiche Entscheidung auf dem Apostelkonzil (vgl. etwa Apg 15,22–29) erscheint dann als eine bloß praktische, in den Alltag der Zeugen detailliert hineinbuchstabierte Anwendung des hier schon grundsätzlich Gesagten und Aufgetragenen. Am Ende schließlich gelangt das Evangelium nach Rom, in die Hauptstadt des Weltreiches (vgl. etwa Apg 28,28). Zuversichtlich verfolgt der Leser die *ungehinderte* und *mit allem Freimut* (Apg 28,31) vorgetragene Verkündigung der Botschaft Jesu. Alle Verdunkelung des Lichts durch die Begrenzung auf Zugehörigkeit und Herkunft, auf Land und Volk ist nun überwunden.

So nimmt der Anfang das Ende vorweg. Mit den Worten und in der Person des greisen Simeon bereitet Lukas die folgenden Schritte und den weiteren Verlauf vor. Simeons Name meint: Gott hat gehört. Sein Leben und sein Lied legen Zeugnis dafür ab: Wirklich – Gott redet nicht nur, sondern handelt nach seinem Wort. Weil er alles schon getan hat, kann ich mich und mein Leben vertrauensvoll in seine Hände legen – ganz in Frieden.

Hans-Georg Gradl
* 1973, Dr. theol.,
Priester der Diözese
Regensburg; Grund-
studium in Regens-
burg, 1995–2004
Studienaufenthalt in
Rom mit Seelsorgs-
tätigkeit in der ameri-
kanischen Gemeinde,
2004 Promotion an
der Päpstlichen Uni-
versität Gregoriana;
derzeit Habilitation in
München.

LITERATUR

Klaus Berger, *Das Canticum Simeonis* (Lk 2:29–32), in: NT 27 (1985) 27–39.

Wilfried Eckey, *Das Lukasevangelium unter Berücksichtigung seiner Parallelen*. Teilband 1: 1,1–10,42. Neukirchen-Vluyn 2004, 155–170.

Bart J. Koet, *Simeons Worte (Lk 2,29–32.34c–35) und Israels Geschick*, in: Frans Van Segbroeck – Christopher M. Tuckett – Gilbert Van Belle – Josef Verheyden (Hrsg.), *The Four Gospels II* (FS Frans Neiryck) (BETHL 100). Leuven 1992, 1549–1569.